



Stolper **per-** **steine**

**Gedenken an die jüdischen Opfer
in Spangenberg**

Dieter Vaupel

Titelfoto: Großes Foto: Einblick in die Lange Gasse in Spangenberg, in der viele jüdische Bürger bis in die 30er Jahre wohnten. Kleines Foto: Gunter Demnig beim Verlegen von Stolpersteinen.

Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Autoren reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

Titel: Stolpersteine
Gedenken an die jüdischen Opfer in Spangenberg

Herausgeber: Initiative Stolpersteine, Spangenberg

Autor: Dr. Dieter Vaupel, Obermelsunger Str. 29, 34212 Mel-
sungen, dieter.vaupel@t-online.de

Spangenberg 2007

Warum Stolpersteine in Spangenberg?



Im November 2007 sollen in Spangenberg die ersten „Stolpersteine“ vor Häusern in der Altstadt verlegt werden. Mit den Stolpersteinen soll der Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden.

Umsetzung

Vor den ehemaligen Wohnhäusern der Juden in Spangenberg, die während der NS-Zeit umkamen, werden Pflastersteine in den Bürgersteig verlegt. Auf diesen Pflastersteinen befinden sich 10 mal 10 cm große Messingtafeln mit In-

formationen zur jeweiligen Person (Name, Geburtsdatum und Schicksal). Die Steine werden so verlegt, dass sie in den Bodenbelag eingelassen werden, ohne hervorzuragen. Stolpern soll man nur gedanklich darüber.

Der Künstler

Gunter Demnig ist ein Künstler aus Köln, der dieses Projekt Anfang der 90er Jahre initiiert hat. Er wurde 1947 geboren und studierte an der Kunsthochschule in Kassel. Am 4. Oktober 2005 wurde Gunter Demnig für das Projekt „Stolpersteine“ der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland durch Bundespräsident Horst Köhler verliehen.

Verbreitung

Bis Ende 2006 hat Demnig ca. 9000 Steine in über 190 Ortschaften verlegt. "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern hält er die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst dort wohnten.



Kosten/ Finanzierung

Ein Stolperstein kostet 95 € inklusive Vorbereitung, Herstellung und Verlegung. Die Steine werden über Spenden und Patenschaften finanziert und zwar durch Vereine, Parteien, Kommunen, Unternehmen und Einzelpersonen.



Jeder Stein erinnert an einen Menschen.

Jeder Stein ehrt ein Opfer.

Jeder Stein ist uns Mahnung.

Was spricht für diese Aktion?

Stolpersteine sollen den Opfern wieder einen Namen und der Erinnerung an sie wieder einen Ort geben. Das ist das zentrale Anliegen, das mit dem Verlegen von Stolpersteinen verbunden ist. Auch die Spangenberg Opfer sind zum Schluss nur noch eine Nummer in der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie gewesen, durch die Stolpersteine sollen zumindest ihre Namen und einige wichtige Daten wieder an den Ort zurückgebracht werden, in dem sie ehemals wohnten. Die meisten der während der NS-Zeit umgekommenen Juden haben viele Jahrzehnte in Spangenberg gelebt und das Leben in der Stadt mitgeprägt. Mit den Stolpersteinen kehren die jüdischen Bürger symbolisch in ihre Heimat zurück.

Es handelt sich um ein Gedenken an einzelne Menschen, die in Spangenberg ihren Lebensmittelpunkt hatten und noch heute Zeitzeugen bekannt sind. Diese Form der Erinnerung ist konkreter und persönlicher, als etwa einer anonymen, kollektiven Masse von 6 Millionen ermordeter Juden zu gedenken. Erinnern bzw. Gedenken geschieht in bescheidener Form, also etwa nicht als monumentales Denkmal.

Der Künstler selbst bezeichnet sich als "Spurenleger". Es ist für ihn wichtig, dass das Gedenken in unsere Lebensmitte gerückt wird und Erinnerungsmale nicht weitab liegen. Wie oft besucht der Durchschnittsbürger schon eine Gedenkstätte? Aber wenn das Auge über einen messingfarbenen Stein im Bürgersteig stolpert, da schauen viele genauer hin.

Die Stolpersteine sind Anlass zur Diskussion unter Passanten, zwischen dem Künstler und Einheimischen, bei Hausbesitzern und Anwohnern, zwischen den Generationen, in den politischen Gremien der Stadt und in der Öffentlichkeit. Und genau das möchte Gunter Demnig erreichen: Die Steine sollen anregen zum Diskurs, zur Auseinandersetzung – sie sollen Anlass sein zum „Stolpern“ über Geschichte und die Frage nach unserem Umgang mit dieser Epoche.

„Schuld oder Unschuld für ein ganzes Volk gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld nicht kollektiv, sondern persönlich ...

Der ganz überwiegende Teil unserer heutigen Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen haben.

Kein fühlender Mensch erwartet von ihnen, ein Büßerhemd zu tragen, nur weil sie Deutsche sind. Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen.

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Jüngere und ältere müssen und können sich gegenseitig helfen, zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

Es geht nicht darum, die Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“

Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985

Spendenkonto

„Spangenberg Initiative Stolpersteine“

KSK Schwalm-Eder

BLZ 520 521 54

Kto. Nr. 1060024955

Spendenquittungen werden durch die Stadtverwaltung Spangenberg ausgestellt

Was ist wahr? Und was ist nicht wahr?

Es ist nicht wahr,

daß die Juden die Herrschaft erstreben. Seit der Revolution gab es 136 Reichsminister, davon waren 5 Juden. Der aufgelöste Reichstag zählte 466 Abgeordnete, von diesen stammten 15 von Juden ab.

Es ist nicht wahr,

daß die Juden Drückeberger sind. Eine halbe Million Juden gibt es in Deutschland. Von ihnen sind 12000 für das Vaterland gefallen. Also haben die Juden die gleichen Blutopfer wie die Gesamtbevölkerung gebracht.

Es ist nicht wahr,

daß die Juden das internationale Großkapital in Händen haben. Ford, Morgan, Rockefeller, Stinnes, Thyssen sind keine Juden.

Wahr ist,

daß es unter Nichtjuden und Juden Gute und Böse, Reiche und Arme, Gerechte und Ungerechte gibt.

Wahr ist,

daß ein Volk sich selbst entehrt, wenn es einen Teil seiner Mitbürger entrechtet.

Wahr ist,

daß jedermann, ob Jude oder nicht, nach seinem eigenen Wert geschätzt werden muß, aber nicht nach der Zugehörigkeit zu einer Klasse, Rasse oder sonstigen Zufallsgemeinschaft!

Darum keine Stimme den Volksverhetzern!

Wählt nicht antisemitisch!

Central-Verein deutscher Staatsbürger, jüdischen Glaubens E. V.
Ortsgruppe Spangenberg

Jüdische Bürger müssen sich in Spangenberg bereits 1924 gegen antisemitische Tendenzen zur Wehr setzen (Spangenberg Zeitung vom 7.12.1924).

Von Juden und Judenfechten

Zu unserem Heimatfest hatten sich doch eine ganze Reihe früherer Spangenberg eingekauft und diese haben es als den schönsten Schmuck unseres Städtchens angesehen, daß sie eine ganze Reihe Fremdrassiger hier nicht mehr angetroffen haben. Es war wirklich eine Freude, wenn wir unseren Besuchern auf die Frage nach dem und jenen sagen konnten, daß sie ins Ausland, nach Amerika oder sogar nach Heiffa ausgewandert sind. Wenn wir aber sagen mußten, der und die haben nur nach Raffel oder sonstwo in Deutschland das Feld ihrer Tätigkeit verlegt, dann mußten wir hören, daß es schade sei, daß sie nicht über die Grenze gegangen seien. Vor Scham erröten mußte man aber bei dem Bekenntnis, daß noch nicht alle Spangenberg verlassen haben. Die alten Spangenberg ließen uns merken, daß diese beschämende Tatsache nur an uns selbst liegen könne. Wir haben uns sagen lassen müssen, daß sich der Rest bald verdrückt haben würde, wenn alle Volksgenossen restlos die Verbindung mit diesen gelöst hätten, nicht mehr bei ihnen kaufen und nicht mehr an sie verkaufen würden. Mit einem Worte gesagt, wenn sie hier überhaupt nicht mehr beachtet würden. Ja, lieber Volksgenosse, so haben wir es uns sagen lassen müssen. Es ist so wie der ehrwürdige Vater in „Runo und Else“ aus vollem Herzen betont hat, „eine schwere Sach“. Es liegt doch daran, daß wir uns noch nicht ganz frei machen können, sonst würden wir es nicht dulden, daß ausgerechnet bei unseren Festen die Fremdrassigen, unter Führung eines Meier Goldschmidt oder Hugo Spangenthal, auf dem Marktplatz herumwatscheln. Wäre es anders, dann würde es nicht noch Volksgenossen geben, die bei diesen Menschen noch kaufen und an diese noch verkaufen. Aber dies muß jetzt anders werden, denn wenn unsere alten Spangenberg wieder einmal die Heimat aufsuchen, dann wollen wir nicht wieder vor Scham erröten müssen, dann wollen wir sagen können, Spangenberg, die Stadt der Liebe und Treue, ist ganz rein. Damit dies aber bald der Fall sein wird, sei es allen Volksgenossen aus neue gesagt, daß wir alles wissen und nichts vergessen werden. Wir kennen sie zur Genüge, die Freunde der „Fremden“, die es noch nicht lassen können, bei diesen zu waschen, den Garten in Ordnung zu bringen, die Kohlen zu liefern, oder gar noch von diesen zu kaufen. Sie müßten sich vor sich selbst und vor ihren eigenen Kindern schämen, wenn sie ihnen einmal vorwerfen, daß sie Judenfechte gewesen seien. Wer sich jetzt noch nicht bessern kann, darf sich auch nicht wundern, wenn er dementsprechend bewertet wird. Glaubt doch nicht mehr das Märchen, daß man beim Juden billiger kauft oder daß von dem Verkauf an diese das Geschäft abhängig ist. Jedes

Mitgefühl mit diesen Fremden muß erkalten, nur dann wird es möglich sein, daß sie recht bald den Spangenberg Staub abschütteln. Daß sie bei uns keine Erlösmöglichkeit mehr haben, das haben die letzten Jahre bewiesen. Man soll ja nicht meinen, daß der Kampfeswille abgenommen hat und daher muß auch den übrigen Fremdlingen die Frage vorgelegt werden: „Wann wollt ihr verschwinden?“

Nun sind ja in den letzten Jahren eine Reihe von Familien hier zugezogen, die vielleicht nicht wissen, wer gemieden werden soll und daher geben wir hier eine genaue Liste derjenigen Juden bekannt, die noch in Spangenberg wohnen:

Appel, Edith, Hausangestellte, Langegasse
 Goldschmidt, Meier, Rathausstraße
 Goldschmidt, Selma geb. Löwenstein, Rathausstraße
 Goldschmidt, Gerhard, Rathausstraße
 Haas, Sara, Neustadt
 Raß, Bernd, Langegasse
 Rehler, Nastaliß, Langegasse
 Rehler, Richard geb. Spangenthal, Langegasse
 Löwenstein, Siegfried, Burgstraße 113
 Löwenstein, Adele geb. Müller, Burgstraße 113
 Löwenstein, Werner, Burgstraße 113
 Müller, Meier, Burgstraße 113
 Müller, Helwine geb. Jüngster, Burgstraße 113
 Spangenthal, Amalie geb. Löwenstein, Neustadt 43
 Spangenthal, Hugo, Langegasse 211
 Spangenthal, Selma geb. Blumentrohn, Langegasse 211
 Spangenthal, Sara, geb. Bergen, Langegasse 211
 Spangenthal, Trude, Langegasse 211
 Spangenthal, Leopold, Langegasse 190
 Spangenthal, Jeanette geb. Goldschmidt, Langegasse 190
 Spangenthal, Paula geb. Stern, Obergasse
 Wolf, Paula geb. Spangenthal, Neustadt 43

Nun wird jeder Bescheid wissen und wir geben uns der Hoffnung hin, daß wir bald berichten können, daß dieser oder jener die Liste verkleinert hat.

Verschwindet ruhig, wir fühlen uns ohne Euch weit wohler und wir haben auf Euch keinerlei Rücksicht zu nehmen, denn Ihr habt das früher auf uns auch nicht genommen. Euer Gott war das Geld und es hat Euch ins Unglück gebracht. Früher waret Ihr oben, aber jetzt sind wir es. Daher schließt aus dieser Tatsache die notwendigen Konsequenzen.

Und wenn dies einige Volksgenossen noch nicht begriffen haben sollten, dann muß ihnen etwas nachgeholfen werden, denn Spangenberg muß ganz rein werden. P.

Jüdische Bürger werden öffentlich angeprangert und aufgefordert die Stadt zu verlassen (Spangenberg Zeitung vom 8.7.1937).

Die Spangenberg Opfer des Holocaust

Die folgende Liste enthält eine namentliche Aufzählung der Spangenberg Opfer des Holocaust. Für diese Menschen sollen die „Stolpersteine“ vor ihren ehemaligen Wohnhäusern gesetzt werden. Bei einigen konnten die Umstände und Orte des Todes ermittelt werden, manches Schicksal bleibt allerdings bis heute ungeklärt. Aufgeführt sind auch Menschen jüdischen Glaubens, die in Spangenberg geboren wurden und nur einen Teil ihres Lebens hier verbracht haben.

Es wurde versucht alle wichtigen Daten zusammenzutragen, wie Geburtsdatum und -ort, Eltern, Ehepartner, Berufe und Wohnsitze. Das Schicksal dieser Menschen soll möglichst von Ort zu Ort, von Straße zu Straße bis in die Konzentrations- und Vernichtungslager nachgezeichnet werden. Die Lebensbereiche dieser anonym gestorbenen Menschen werden hier so genau wie möglich benannt, auch in der Hoffnung, Erinnerung zu ermöglichen, Erinnerung zu erleichtern. Die manchmal gehörte Vorstellung „von Spangenberg aus ist kein Jude in ein KZ gekommen“, erscheint durch das Nachzeichnen der Lebensdaten nun in einem anderen Licht.

In einigen Fällen gelang es, die Personendaten durch Fotos, Dokumente und Abbildungen zu ergänzen. Mit dem Tod dieser Menschen wurden meist auch die Zeugnisse über sie vernichtet oder sind nicht mehr auffindbar. Bei einigen sehr spärlichen Daten hätten wir gern noch einmal bei Überlebenden des Holocaust nachgefragt, aber es besteht keine Möglichkeit mehr nachzufragen, da inzwischen diese Generation weitgehend ausgestorben ist. So müssen wir uns auf die Korrektheit der vorhandenen schriftlichen Quellen verlassen. Vielleicht hilft die Liste, dass man sich wieder an diese Menschen, die viele Jahre lang in Spangenberg ihren Lebensmittelpunkt hatten, erinnert.

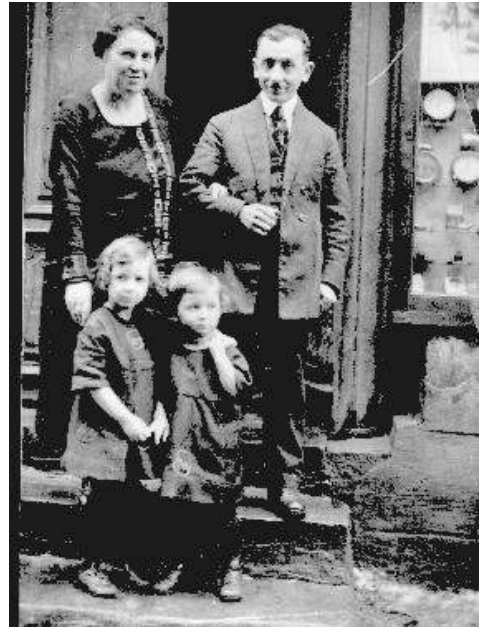
Bei einigen Personen konnte kein eindeutiger Nachweis erbracht werden, dass sie tatsächlich in Spangenberg ihren Lebensmittelpunkt hatten. Hier muss versucht werden, die spärlichen Quellen noch einmal zu sichten und miteinander zu vergleichen. Vielleicht gelingt es sogar noch unbekannte Quellen zu entdecken und damit das eine oder andere Schicksal endgültig zu klären. Es handelt sich dabei – ergänzend zu den in der folgenden Liste aufgeführten Personen – um:

Fanny Abt, Hänichen Baer, Johanna Berghausen, Luise Goldbach, Rosa Kahn, geb. Spangenthal, Selma Loewenthal, Sally Meyerfeld, Max Meyerfeld, Frieda Rubin, Gustav Spangenthal, Hedwig Spangenthal, Levi Spangenthal, Lutz Spangenthal und Wolf Spangenthal.

1. Friedmann, Phillip, geb. am 8.7.1886 in Satu Mara/ Ungarn, Uhrmacher, wohnte in der Burgstraße 5, später in der Neustadt 32 und in der Untergasse in Spangenberg, heiratete am 10.1.1921 Rebekka, geb. Levi, gemeinsame Kinder Hanna, Lieselotte und Ernst. Ernst und Lieselotte überlebten den Holocaust. Phillip Friedmann wurde - vermutlich wegen politischer Tätigkeit - früh inhaftiert, die Kinder kamen nach Kassel in ein jüdisches Waisenhaus. Phillip wurde gemeinsam mit seiner Ehefrau von Mannheim aus 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er verstarb.



Rechts: Phillip und Rebekka Friedmann mit den beiden Töchtern Hanna und Lieselotte vor ihrem Uhrmachersgeschäft in Spangenberg in der Neustadt.



2. Friedmann, Rebekka, geb. am 5.3.1887 in Burgpreppach, geb. Levi, Ehefrau von Phillip, wohnte mit ihrer Familie in der Burgstraße 5, später in der Neustadt 32 und in der Untergasse in Spangenberg, heiratete am 10.1.1921 Phillip, gemeinsame Kinder Hanna, Lieselotte und Ernst. Rebekka Friedmann wurde gemeinsam mit ihrem Ehemann von Mannheim aus 1942 nach Auschwitz deportiert, gilt als verschollen.

Links: Mutter Rebekka 1936 mit ihren drei Kindern.

3. Friedmann, Hanna, geb. 4.1.1922 in Spangenberg, Tochter von Phillip und Rebekka Friedmann, am 8.9.1932 mit ihren Geschwistern in Spangenberg abgemeldet, kam mit ihren beiden Geschwistern Lieselotte und Ernst in ein jüdisches Waisenhaus in Kassel, von dort wurde sie nach Steckelsdorf bei Berlin geschickt und schließlich nach Riga deportiert, gilt als verschollen.

Ehemaliges Geschäfts- und Wohnhaus von Familie Friedmann in der Neustadt (rechts)





In dem Haus Burgstraße 111 (linke Straßenseite) verbrachte Familie Goldschmidt gemeinsam viele Jahre ihres Lebens.

4. Goldschmidt, Meier geb. am 8.2.1877 in Spangenberg, er war verheiratet mit Selma Goldschmidt, war der letzte jüdische Gemeindevorsteher, betrieb in Spangenberg einen Textilhandel, wohnte zuerst in der Burgstraße 111 (heute: 5), später vermutlich in der Rathausstraße. Er verließ mit seiner Familie am 31.12.1938 Spangenberg, zog nach



Ehepaar
Selma und
Meier
Goldschmidt



Kassel in die Sedanstraße 4, später in Jägerstraße 10 (1939), die Hardenbergerstraße 8 (1941), die Wilhelmshöher Allee 81 (1941), die Müllergasse 12 (1942) und zuletzt in die Schillerstraße 7. Meier Goldschmidt wurde am 7.9.1942 gemeinsam mit seiner Ehefrau in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, von wo er am 18.5.1944 nach Auschwitz überführt wurde, dort ist er umgekommen.



Für Konfirmanden!
Reinwoll. schwarze u. farbige Kleiderstoffe
von 90 Pfg. pro Meter an.
Helle u. dunkle Buckskin, sowie fertige Anzüge
zu staunend billigen Preisen.
Kragen, Schlipse, Manschetten, Hüte in schöner Auswahl.
Ferner empfehle mein Lager in **Bettzeugen, Barchent, Leinen,**
Halbleinen, insbesondere einen Posten wunderschöne
baumwollene Kleiderstoffe, pro Meter 47 Pfg.
Meier Goldschmidt.

Textilhändler Meier Goldschmidt, letzter Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde, annoncierte regelmäßig in der Spangenberg Zeitung. Auschwitz war für ihn und seine Familie die letzte Station.

5. Goldschmidt, Selma, geborene Löwenstein, geb. am 31.12.1887 in Hersfeld, Frau von Meir Goldschmidt, sie verließ mit ihrer Familie am 31.12.1938 Spangenberg, zog nach Kassel in die Sedanstraße 4, später in Jägerstraße 10 (1939), die Hardenbergerstraße 8 (1941), die Wilhelmshöher Allee 81 (1941), die Müllergasse 12 (1942) und zuletzt in die Schillerstraße 7. Sie wurde am 7.9.1942 gemeinsam mit ihrem Ehemann in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, am 18.5.1944 nach Auschwitz überführt. Sie gilt als verschollen.

6. Goldschmidt, Ursula geb. 23.4.1924, Tochter von Meier und Selma, sie verließ mit ihrer Familie am 31.12.1938 Spangenberg, zog nach Kassel in die Sedanstraße 4, später in Jägerstraße 10 (1939). Sie starb dort 1939 an einer Magenblutung. Hilfeleistung und Transport in ein Krankenhaus wurden ihr verweigert.



7. Haas, Sara, geb. Rosenbaum, geb. am 23.10.1880 in Spangenberg, wohnte in der Neustadt 63 (heute: 8), sie wurde anlässlich des Judenpogroms in Spangenberg 1938 so schwer misshandelt, dass sie in ein jüdisches Krankenhaus gebracht werden musste. Sie verließ Spangenberg am 3.2.1939 und zog nach Frankfurt/ Main in die Wöhlerstraße 13, man deportierte sie nach Piaski/ Polen, wo sie verstarb.

Ehemaliges Wohnhaus von Sara Haas in der Neustadt.

8. Kron, Selma, geb. Blumenkron, geb. am 6.4.1890 in Spangenberg Tochter des Lehrers Victor Blumenkron, verheiratet mit dem Lehrer Kron in Fritzlar, verschollen in Lodz. Für sie wurde bereits in Fritzlar ein Stolperstein gesetzt.



In der Bildmitte Selma Kron, Tochter des Lehrers Viktor Blumenkron, ihr Ehemann rechts hinter ihr. Außerdem auf dem Bild (v.l.) Trude Spangenthal mit ihren Eltern Hugo und Selma.

9. Kugelmann, Brunhilde, geb. am 22.1.1916 in Fritzlar, Angestellte im Haus Blumenkron, Rathausstraße 124 (heute: 6), zog am 15.5.1934 von Spangenberg nach Hamburg, dort heiratete sie 1938 den aus Hamburg stammenden Bruno Helfer, gemeinsam mit ihrem Ehemann deportierte man sie am 25.10.1942 nach Litzmannstadt, beide Namen sind im Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Hamburg aufgeführt, für tot erklärt in Izbica. Da ihre Familie aus Fritzlar stammte wurde dort bereits ein Stolperstein für sie gesetzt.



Brunhilde Kugelmann war Angestellte in diesem Wohn- und Geschäftshaus des Textilhändlers Blumenkron. Oben: Familie Blumenkron

10. Kurzmann, Nanny, geb. am 19.10.1879 in Würzburg, Haushälterin von Louis Schartenberg, wohnte in der Klosterstraße 103 (heute: 4), verzog am 25.4.1937 nach Forchheim in Oberfranken, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

11. Katz, Moses,
geb. am 20.5.1873
in Malsfeld, verheiratet mit Jenny Katz, geb. Kaiser, geb. am 24.8. 1890 in Heinebach, Vater von Herta, geb. am 20.7.1925 und Walter, geb. am 15.2. 1928, Inhaber einer Metzgerei in der Langen Gasse 213 (heute: 12), wurde



von den Nationalsozialisten zwei Mal wegen Verstoß gegen das Schächtungsverbot inhaftiert und öffentlich gebrandmarkt, starb - vermutlich an den Folgen der Inhaftierung - am 13.8.1936, wurde als letztes Mitglied der Gemeinde auf dem jüdischen Friedhof in Spangenberg beerdigt.

„... und diesmal gibts kein koscher Fleisch!“
Die Juden Raß-Spangenberg und Speier-Baumbach wegen Uebertretung des Schächtverbotes verhaftet.

In hiesiger Stadt gibt es immer noch Menschen, die annehmen, im neuen Deutschland könnten sie ihrer bisherigen traurigen Beschäftigung ungestraft nachgehen. So hatte man den bekannten Metzger Moses Raß schon lange im Verdacht, daß bei ihm noch geschächtet werde. Die Regierung hat diese Tierquälerei durch Gesetz vom 21. 4. 1933 ausdrücklich verboten und im § 3 dieses Gesetzes mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder entsprechender Geldstrafe bedroht. Dies sieht natürlich einen Moses Raß und seinen Freund Speier aus Baumbach nicht an. Gestern abend konnten aber Beide bei ihrer traurigen Tätigkeit überrascht und in vorläufige polizeiliche Verwahrung genommen werden. Speier wollte noch den Vorsichtigen markieren und nahm deshalb zunächst die Flucht in das Bett seines Artgenossen Raß, aus dem er dann süß träumend herausgeholt werden konnte. Beide Uebeltäter sehen jetzt ihrer Bestrafung entgegen und ist zu hoffen, daß der ganze Laden endlich geschlossen wird. Im vorigen Jahre war das Schächtmesser polizeilich eingezogen worden und konnte gestern Abend wieder ein solches beschlagnahmt werden.

Interessant ist die Bekundung der Frau Moses Raß, nach welcher auch nach dem Erlaß des fraglichen Gesetzes immer so geschlachtet worden sei, weil sie annehme, das sei kein Schächten. Echt jüdisch. Der Zweck heiligt bei diesen Menschen das Mittel. Und da gibt es noch Volksgenossen, die solchen traurigen Tierquälern das Fleisch abkaufen, weil dieses angeblich 5 Pfg. billiger sein soll. Dabei vergessen diese Auckvolksgenossen, daß

die besten Teile der bei Raß unter fürchterlichen Qualen zu Tode gekommenen Tiere natürlich die Juden bekommen, während das übrige für die dummen Goyim gut genug ist. Die besten Schlachttiere werden zudem wahrscheinlich in die Mustermetzgerei Raß nicht kommen, diese ist vielleicht der zoologische Garten, in welchem der Jude Sommer sein Vieh gutanbringen kann, weshalb er 20 oder auch 30 Mk. mehr anlegt, als ein anderer Händler? —

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. sieht all diesem finsternen Treiben nicht mehr länger zu. Das Maß ist voll, daher diese letzte Warnung, kauft nicht vom Juden, und verkauft nicht an diese.

An einem großen Geschäftshaus in Nürnberg ist zu lesen:

„Trau keinem Fuchs auf grüner Heide
und keinem Jud bei seinem Eid!“

Ob das nur für Nürnberg gilt?

Frau Metzger Moses Raß hat bei der plötzlichen und unerwarteten Störung auch noch gewagt, die Regierung anzugreifen. Darüber soll sie sich an anderer Stelle verantworten. Wir aber werden jetzt noch mehr aufpassen als bisher und reinen Tisch schaffen, dies mögen sich alle Beteiligten gesagt sein lassen, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Den Willen haben wir, den Weg gehen wir und die Laten folgen.

Moses Katz wird öffentlich an den Pranger gestellt. Spangener Zeitung vom 20.9.1934

12. Kessler, Naftalie, geb. am 30.12.1879 in Lisko/ Polen, verheiratet seit 6.9.1919 mit Rebekka Kessler, Schuhmacher, arbeitete in Kassel, taubstumm, wie seine Ehefrau, wohnte in der Langen Gasse 217 (heute: 8), verbrachte Weihnachten 1939 mit Rebekka in einem Schweinestall, er und seine Frau zogen als letzte jüdische Bewohner Spangenberg am 12.2.1940 nach Kassel in die Klosterstrasse 24, von dort am 9.12.1941 mit seiner Ehefrau in das Ghetto Riga deportiert, gilt als verschollen.

13. Kessler, Rebekka (Riekchen), geb. Spangenthal, geb. am 26.2.1887 in Spangenberg geboren, verheiratet seit 6.9.1919 mit Naftalie Kessler, taubstumm, wie ihr Mann, wohnte in der Langen Gasse 217 (heute: 8), verbrachte Weihnachten 1939 mit Naftalie in einem Schweinestall, sie und ihr Mann zogen als letzte jüdische Bewohner Spangenberg am 12.2.1940 nach Kassel in die Klosterstrasse 24, von dort am 9.12.1941 mit Naftalie in das Ghetto Riga deportiert, gilt als verschollen.



Oben: Naftalie Kessler
Links : Die Lange Gasse mit dem Wohnhaus von Rickchen und Naftalie Kessler (2. Haus linke Straßenseite)

14. Lorge, Helene, geb. Hammerschlag, wurde am 28.10.1872 in Harmthsachsen geboren, verheiratet mit Joseph Lorge, geb. am 1.4.1867, zog am 15.12.1932 gemeinsam mit ihrem Ehemann und ihren Söhnen Theo und Fritz von Harmthsachsen nach Spangenberg, lebte mit ihrer

Familie bis zum 11.10.1934 in Spangenberg in der Burgstraße, bevor sie gemeinsam nach Kassel in die Moltkestraße 11 zogen, anschließend in die Wilhelmshöher Allee 81 (1940), die Untere Königsstraße 83 (1941), die Wolfhager Straße (1941) und schließlich in die Schillerstraße 7 (1942). Helene Lorge wurde am 7.9.1942 von Kassel aus in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und von dort in das Konzentrationslager Minsk verbracht. Sie gilt als verschollen.



15. Müller, Meier, geb. am 4.6.1862 in Spangenberg, Kaufmann, war verheiratet mit Hedwina Müller, geb. Jüngster, besaß ein Haus in der Burgstraße 113 (heute: 7), am 5.6.1934 verzogen nach Kassel in die Mombachstr. 17, am 8.9.1942 nach Theresienstadt deportiert, dort am 5.10.1942 gestorben.

Zerschlagene Tür
des Wohnhauses
von Meier und Hedwina Müller nach der Pogromnacht vom 9. November 1939

16. Müller, Hedwina, geb. Jüngster, geb. am 3.6.1870 in Tann/ Rhön, Frau von Meier Müller, wohnte in Spangenberg in der Burgstraße 113 (heute: 7), am 5.6.1934 gemeinsam mit ihrem Mann nach Kassel in die Mombachstraße 17 gezogen, deportiert am 8.9.1942 nach Theresienstadt, dort am 30.12.1942 ums Leben gekommen.

17. Rosenbaum, Josef, geb. am 17.3.1875 in Spangenberg, Buchhändler und Buchbinder, wohnhaft in der Burgstraße 266 (heute: 9) in Spangenberg, von dort am 24.2.1937 mit Familie nach Eschebach verzogen,

zuletzt wohnhaft in Frankfurt/ Main, Kämmereistraße 11, wurde am 15.9.1942 nach Theresienstadt überführt, verstarb dort am 10.10. 1942.

18. Rosenbaum, Regina, geb. Lilienfeld, geb. am 6.12. 1874 in Neustadt bei Marburg, Ehefrau von Josef, wohnten in der Burgstraße 266 (heute: 9), gemeinsam mit ihrem Ehemann von Frankfurt aus am 15.9.1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Auschwitz verschickt, sie verstarb am Tag des Kriegsendes, dem 8. Mai 1945.



Das Geschäft von Buchhändler Josef Rosenbaum hatte eine lange Tradition: Anzeige aus der Spangenberg Zeitung von 1911.



In der Bildmitte das Haus der Familie Rosenbaum in der Burgstraße, in dem sie wohnte und ihr Geschäft betrieb.

19. Schartenberg, Louis, geb. am 19.10.1888 in Spangenberg, Sohn von Meier und Berta Schartenberg, besaß ein Haus in der Klosterstraße 103 (heute: 4), zog am 26.4.1937 von Spangenberg nach Beiseförth, am 15.5. 1939 nach Kassel in die Moltkestraße 1 und am 28.1.1941 in die Kastenals-gasse 28. Louis Schartenberg wurde am 9.12. 1941 von Kassel aus in das Ghetto nach Riga deportiert und gilt als verschollen.



Dieses Haus in der Klosterstraße gehörte Louis Schartenberg gemeinsam mit seinem Bruder bis zum März 1937. Dann wurde es „arisiert“, Kaufpreis 6742,38 Reichsmark.

20. Sommer, Baruch geb. am 9.10.1882 in Heinebach, verheiratet mit Sara Sommer, am 4.6.1927 von Spangenberg, Rathausstraße 145 (heute: 11) nach Kassel. Er besaß bis 1935 gemeinsam mit seinem Bruder noch ein Haus in Spangenberg in der Jägerstraße 77. In Kassel wohnte er in der Mönchebergstraße 25, später in der Holländischen Straße 46 und in der Moltkestraße 9, am 30.4. 1941 schließlich in der Schillerstraße 9. Bis 1935 konnte Baruch Sommer in seinem Beruf als Viehhändler arbeiten. Danach war er Vertreter für landwirtschaftliche Maschinen, bis November 1938. Von Kassel am 9.12.1941 zusammen mit seiner Frau Sara in das Ghetto Riga deportiert und dort für tot erklärt.



21. Sommer, Sara geb. Goldschmidt, geb. am 6.1.1885 in Spangenberg, Ehefrau von Baruch Sommer, am 4.6.1927 von Spangenberg, Rathausstraße 145 (heute: 11), nach Kassel verzogen, später in die Holländische Straße 46 und in die Moltkestraße 9 umgezogen, am 30.4.1941 schließlich in die Schillerstraße 9. Von dort am 9.12.1941 zusammen mit ihrem Ehemann in das Ghetto Riga deportiert und für tot erklärt.



22. Spangenthal, Robert, geb. am 18.4.1904, Mutter Sara, Vater Moses Spangenthal, wohnte mit seinen Eltern in der Neustadt 47 (heute: 24), zog von Spangenberg nach Mannheim, geheiratet 1934 in Halberstadt, für tot erklärt in Auschwitz.



Neubau, heute Kreissparkasse, dort wo ehemals Robert Spangenthal mit seinen Eltern wohnte



Elternhaus von Ludwig und Berthold Spangenthal an der Ecke Marktplatz/ Lange Gasse
(Bildmitte) in einer zeitgenössischen Aufnahme

23. Spangenthal, Ludwig, geb. am 22.2.1894, Mutter Berta Spangenthal, geb. Katz, Vater Ruben Spangenthal war Peitschenfabrikant in der Langen Gasse 223 (heute: 2); Ludwig war verheiratet mit Elfriede Spangenthal, geb. Brylewski, geboren am 9.4.1906 in Suhl; wurde gemeinsam mit den beiden Söhnen - Hans Günther, geb. am 9.1.1930 in Eisenach und Ernst Jochen, geb. am 27.6.1935 in Eisenach - am 10.5.1942 deportiert, Ludwig Spangenthal wurde am 24.10.1942 in Sachsenhausen ermordet.

24. Spangenthal, Berthold, Bruder von Ludwig Spangenthal, geb. am 2.8.1889 in Spangenberg, von Spangenberg, Lange Gasse 223 (heute: 2), nach dem 1. Weltkrieg nach Eisenach verzogen, wo er wohl auch – wie sein Vater in Spangenberg – eine Peitschenfabrikation betrieben hat, deportiert am 10.5.1942 gemeinsam mit seiner Frau Erna Kosterlitz, geb. am 24.10.1901 und ihrer gemeinsamen Tochter Marianne, geb. am 2.2.1923 in Eisenach. Schicksal unbekannt.

25. Spangenthal, Julius, geb. am 14.1.1905 in Spangenberg, verheiratet in 1. Ehe mit Irene, geb. Stenger, wohnte in der Rathausstraße 120 (heute: 2), nach Berlin am 14.2.1930 übergesiedelt, am 3.3. 1943 von dort aus deportiert. Ebenso wie die 1937 in Berlin in 2. Ehe geborene Tochter Vera verschollen in Auschwitz.

26. Spangenthal, Irene, geb. Stenger, geb. am 10.7.1904 in Berlin, Frau von Julius Spangenthal, gemeinsam mit ihrem Mann am 14.2.1930 von Spangenberg, Rathausstraße 120 (heute: 2) nach Berlin gezogen, dort geschieden, verschollen in Auschwitz.

27. Spangenthal, Leopold, geb. am 18.6.1893 in Spangenberg, Kaufmann, war Kriegsinvalide, wohnhaft in der Langen Gasse 190 (heute: 5) in Spangenberg, besaß außer seinem Wohnhaus noch Ackerland an der Pfiesserstraße, verkaufte Haus und Grundstück und zog von Spangenberg am 1.2.1938 zunächst nach Kassel in die Prinzenstraße 14, am 31.10.1940 nach Berlin, dort heiratete er am 11.2.1942 Hedwig, geb. Adler, von dort wurden er und seine Ehefrau nach Auschwitz deportiert und beide für tot erklärt.



Wohnhaus von Leopold und seiner Mutter Jeanette Spangenthal in der Langen Gasse

28. Spangenthal, Jeanette, geb. Goldschmidt, Mutter von Leopold, Dina und Rosa, geboren am 1.12.1856 in Harleshausen, verheiratet mit Aron Spangenthal, wohnte in der Langen Gasse 190 (heute: 5), zog am 30.1.1937 nach Kassel, am 8.9.1942 nach Theresienstadt deportiert, dort am 6.2.1943 ums Leben gekommen.

29. Westheim, Dina, geb. Spangenthal, Schwester von Rosa Winterberger, geb. am 28.9.1884 in Spangenberg, Tochter von Aron Spangenthal und Jeanette, geb. Goldschmidt, Angestellte bei Neuhaus (Burgstraße/ Ecke Marktplatz), wohnhaft Lange Gasse 199 (heute 26), deportiert nach Sobibor/ Polen, für tot erklärt.

30. Winterberger, Rosa, geb. Spangenthal, Schwester von Dina Westheim, geb. am 2.10.1888 in Spangenberg, Tochter von Aron Spangenthal und Jeanette, geb. Goldschmidt, wohnhaft Lange Gasse 199 (heute 26), am 2.1.1945 in Stutthof ums Leben gekommen.

31. Wolff, Paula, geb. Spangenthal, geb. am 6.1.1878 in Spangenberg, Arztwitwe, wohnte in der Neustadt 43 (später: 26, ehemals Bürgerkrug, heute abgerissen), verzogen am 31.12.1938 nach Kassel in den Grünen Weg 19, am 6.12.1941 nach Riga deportiert, gilt als verschollen.



Paula Wolff, geb. Spangenthal – verschollen in Riga. Sie wohnte ehemals in dem Gebäude links in der Neustadt (ehemals „Bürgerkrug, abgerissen 2005)



Jeder Stein erinnert an einen Menschen.

Jeder Stein ehrt ein Opfer.

Jeder Stein ist uns Mahnung.

